Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 ...
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von ... Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 7. Dezember 1881. Nr. 570.

Deutschland.

Berlin, 6. Dezember. Am Schlusse der gestern Abend zu Ehren des Landesausschusses von Elsaß-Lothringen zu Straßburg gegebenen Tafel erhob sich der Statthalter, Frhr. v. Manteuffel, zu folgender Rede:

„Ich freue mich aufrichtig, die geehrten Herren des Landesausschusses wieder an meiner Tafel begrüßen und auffordern zu können, mit mir auf das Wohl von Elsaß-Lothringen zu trinken! Zuvor möchte ich auch heute vertrauliche Worte an die geehrten Herren richten. Ob es klug ist, dies zu thun, lasse ich dahingestellt, denn meine bisherigen Ansprachen sind vielfachen Deutungen unterworfen worden, aber mit dem Rufe will ich einst scheiden, immer in vollster Offenheit und ohne jeglichen Rückhalt Ihnen gegenüber verfahren zu haben, und so spreche ich. Seitdem ich die geehrten Herren nicht gesehen, haben sich Wolken zwischen uns erhoben, und vermag ich dieselben nicht völlig zu zerstreuen, so möchte ich doch wenigstens sie nicht dunkler werden lassen, und das kann nur geschehen, wenn ich Ihnen die Gründe meines Handelns vorlege. Ich verstehe unter jenem Gewölk den Eindruck, den das Sprachgesetz, das Verbot der französischen Versicherungs-Gesellschaften und die Anwendung des Diktatur-Paragraphen hervorgerufen haben.

Alle drei Maßnahmen habe ich ungern getroffen, weil ich wußte, wie störend es im Anfange vielen der Herren sein würde, in deutscher Sprache zu verhandeln, weil das Verbot jener Gesellschaften in althergebrachte Geschäftsverbindungen eingriff, weil die Anwendung des Diktaturparagraphen den Ausnahmezustand des Landes wieder klar vor Augen stellte. Vielfach hat man nun gesagt, ich habe gern die beiden ersten Maßnahmen ergriffen, um das Land schneller zu germanisiren. Nein, meine Herren! ich will mich nicht überschätzen, aber so beschränkt bin ich wahrhaftig nicht, um zu glauben, daß eine Bevölkerung, die in der Zusammengehörigkeit mit dem durch Geist und inneres Leben ausgezeichneten Frankreich aufgewachsen und herangebildet worden ist, in der das Gefühl lebt, Frankreich die bürgerliche Freiheit und die individuelle Selbstständigkeit zu verdanken, deren Söhne hervorragende Ruhmesstellen in der Glanzperiode der französischen Waffen eingenommen haben, daß eine solche Bevölkerung in wenig Jahren zu deutschen Patrioten umgebildet werden könnte. Wäre Elsaß-Lothringen von einer Bevölkerung bewohnt, die ihre Vaterlandsgefühle wechselt wie ein Kleid, Deutschland würde nicht so hohes Gewicht auf die Wiedergewinnung des Landes legen; zu dieser Umbildung gehören die gewaltigen Stunden, die Zeit! Daß sie aber kommt, ist für den sicher, der die Reserven von den deutschen Regimentern zurückkehren sieht, der im ganzen Lande von den Kindern das „Heil Dir im Siegerkranz" hört, der die Macht des durch die Geschichte bewährten eigenthümlich deutschen Genius kennt. Wie sollte ich in diesen sich entwickelnden sicheren Gang durch künstlich gewaltsame Maßnahmen störend und nur Reaktion hervorrufend eingreifen wollen? Wahr ist es, ich habe die geehrten Herren im vorigen Jahre zur offenen Anerkennung der Zusammengehörigkeit von Elsaß Lothringen mit Deutschland aufgefordert, aber ich habe auch hinzugefügt, daß ich Ihre Sympathien für diese Zusammengehörigkeit noch nicht beanspruchen könne. Wahr ist es auch, daß ich in meinem heißen Wunsche, die Gewährung der vollen verfassungsmäßigen Rechte an Elsaß Lothringen zu beschleunigen, im Februar dieses Jahres gerathen habe, achtbare, unabhängige Männer in den Reichstag zu wählen, welche diese Zusammengehörigkeit offen bekennen; aber in demselben Momente habe ich Ihnen auch ausgesprochen, daß ich auch bei diesem Rathe mich nicht an Ihre Herzen, nur an Ihr Urtheil gewandt, nicht vom Germanisiren, blos von politischen Vortheilen für das Land handelte es sich hierbei.

Fern hat mir also bei der Ergreifung jener Maßnahmen jeder Germanisirungsgedanke gelegen, das Wohl der Bevölkerung machte sie zur Pflicht! Zu dem Wohlergehen der Bevölkerung gehört das Gefühl der Sicherheit von dem Bestande des Staatsverhältnisses und in unserem Falle das von der Zusammengehörigkeit von Elsaß Lothringen mit Deutschland. Dieses Gefühl der Sicherheit ist in der Bevölkerung nicht vorhanden und darunter leiden alle Verhältnisse, wird der Unternehmungsgeist gelähmt, wird es erschwert, daß junge Elsaß-Lothringer in die Verwaltung treten und somit das Interesse des Landes, daß Eingeborene die höhern Beamtenstellen einnehmen für lange Zeit gefährdet. Und woher rührt diese Unsicherheit? Während die gemeinsamen Arbeiten der Bezirkstage und des Landesausschusses mehr und mehr auf die Beruhigung im Lande einwirkten, wurde hiergegen agitirt, und während die Gouvernements der beiden großen Nachbarländer in Frieden und Eintracht mit einander verhandelten, wurde von Frankreich her in Reden, Zeitungen, Broschüren, Komitees und demonstrativen Vereinsfeierlichkeiten immer und immer wieder direkt und indirekt die Versicherung ausgesprochen, daß Elsaß-Lothringen nur durch Gewalt unterdrückt, nur vorübergehend von Frankreich getrennt sei, daß es moralisch mit ihm vereinigt bleiben, daß es wieder an Frankreich zurückfallen werde. Die Männer, welche ihr elsaß-lothringischer Patriotismus vermocht hat, ihre Kräfte dem Lande zu widmen, wurden selbstsüchtiger Absichten beschuldigt und zu Renegaten gestempelt. Der Zustand konnte nicht bleiben, es war geboten, Klarheit und Sicherheit in die Gemüther zu bringen. Ueber das Wie habe ich lange nachgedacht, Gegenerklärungen, Gegendemonstrationen hätten nur mehr Aufregung verursacht, das Handeln wurde zur Pflicht, facta loquuntur, der Beweis mußte geführt werden, daß das deutsche Reich Elsaß-Lothringen voll und ganz als deutsches Land betrachtet. So lange die verfassungsmäßige Vertretung von Elsaß-Lothringen in französischer Sprache verhandelt, so lange die Bevölkerung die Reden ihrer Vertreter in französischer Sprache gehalten liest, so lange gewinnt die Behauptung, daß die Trennung des Landes von Elsaß-Lothringen nur provisorisch sei, leichten Boden; spricht die Landesvertretung deutsch, werden die Reden der Landesvertreter nur als ins Französische übersetzt gelesen, so erkennt das Land viel leichter das Definitive seiner Zusammengehörigkeit mit Deutschland an. Aus diesem Grunde habe ich jenen Antrag gestellt, und Kaiser und Reich haben den Stempel des Gesetzes darauf gedrückt.

Aus demselben Grunde, dem Grunde, die Beruhigung des Landes zu fördern, wurde das Verbot der französischen Versicherungsgesellschaften nothwendig. Die Wichtigkeit, welche kaufmännischen Agenten beiwohnt, der Einfluß den sie auf Stimmungen und Meinungen ausüben können, ist bekannt und noch vor Kurzem hervorgehoben worden. Bei der fortwährenden Agitation französischer Blätter, Vereine durfte ich tausenden von französischen Gesellschaften abhängigen Agenten nicht ferner das Domizil in Elsaß Lothringen gestatten. Das, geehrte Herren, sind die Gründe, welche mich zu beiden Maßnahmen genöthigt haben, das Gebot der Selbsterhaltung zwang sie mir auf. Und nun, geehrte Herren, habe ich Ihnen noch Auskunft zu ertheilen über die Anwendung des Diktaturparagraphen. Ich hatte gehofft ihn schlafen lassen zu können, bis es möglich werde, Elsaß-Lothringen die vollen Verfassungsrechte zu erringen, womit dieser Paragraph ja auch seine Erledigung gefunden hätte. Die Verhältnisse gestatteten dies nicht. Lieb ist es mir, daß ich ihn bis jetzt nicht habe gegen Elsaß-Lothringer anwenden müssen, denn die beiden bereits ausgewiesenen Sozialisten sind jenseits des Rheins geboren. Daß ich aber die mir verliehene Machtvollkommenheit anwende, um dieses Land, in dem eine Religion und Gesetz ehrende Bevölkerung wohnt, in dem das Verhältniß von Arbeitgebern zu Arbeitern als Muster für Europa hingestellt werden kann, daß ich dies von Gott reichgesegnete Elsaß-Lothringen vor dem Gifte des Sozialismus schütze und mich nicht in dem Gedanken beruhige, daß vorläufig kein Boden für dessen Umsichgreifen vorhanden sei, dafür bedarf es keiner Erläuterung, das versteht das Land ohne solche.

Die Unterdrückung eines Journals bedarf aber der Erläuterung und die muß ich ausführlich geben. Die „Presse von Elsaß Lothringen" hatte von ihrem Erscheinen an eine Oppositionsstellung gegen die Regierung eingenommen, aber wäre das nicht gestattet, so gäbe es keine Preßfreiheit. So wenig objektiv gehalten und so agitirend viele Ar-

Feuilleton.

Aus der Südsee.

Matupi, Neu Britannien, im September 1881. (Korrespondenz der „Tribüne".) Endlich haben wir auch hier wieder einmal ein deutsches Kriegsschiff gesehen S. M. Aviso „Habicht", Kapitän Kuhn, mit Generalkonsul Kapitän Zembsch an Bord, lief am 25. Juli hier ein und setzte nach zweiwöchentlichem Aufenthalte in dieser Gruppe seine Weiterreise nach den Karolinen und nach Samoa zurück wieder fort.

Die Samoa-Inseln mit Apia scheinen nämlich für unsere Regierung noch immer den Inbegriff der ganzen Südsee und jedenfalls den Knotenpunkt aller dortigen deutschen Interessen zu bilden, — so muß es wenigstens jedem unbefangen Urtheilenden vorkommen. Denn an letzterem Platze, der sich weder durch günstige Lage, noch durch sehr hervorragenden Handel, weder durch guten Hafen noch durch Facilität der Ausrüstung für Schiffe und am allerwenigsten durch rasche und sichere Kommunikation mit der civilisirten Welt vor anderen Südsee-Inseln auszeichnet, sind jahraus, jahrein die deutschen Kriegsschiffe auf Station. Dagegen findet der ganze übrige Theil der Südsee wenig Berücksichtigung und besonders wir in dieser Gegend, wo deutscher Handel und deutsche Interessen doch für die kurze Zeit der Erschließung des Verkehrs auch schon erklecklich gewachsen sind und wo die deutschen Unterthanen, mitten unter den wildesten Völkerschaften und Kannibalen der Südsee wohnend, des Schutzes eines der deutschen Kriegsschiffe so sehr bedürftig wären, gehen fast ganz leer aus.

Doch das Eis ist gebrochen und wir hoffen, daß jetzt, wo lautere Informationsquellen nach und nach ein der Wirklichkeit näher kommendes Bild unserer Südseezustände dem deutschen Publikum und den maßgebenden Kreisen vorgeführt haben werden, nach dem großen Projektenrausch, gerade diese Reise den von der Regierung zur Ueberwachung deutscher Interessen in diesen Gewässern ausersehenen Mann dazu befähigen wird, sich ein nüchternes Urtheil darüber zu bilden, ob diese Konzentrirung unserer ganzen hiesigen Machtentfaltung an dem einen Platze gerechtfertigt ist und förder zu empfehlen sein wird.

Die deutschen Hauptetablissements hier sind auf Matupi in der Blanche Bai, auf Mioko in der Yorkgruppe und auf Nusa im Norden von Neu Irland. Von den beiden ersten Faktoreien sind in diesem Jahre bis Anfang August bereits ca 1800 Tonnen Coprah auf vier deutschen Schiffen, dem „Adolph, Goethe, Richard und Mathilde" direkt nach Europa ausgeführt worden, während englische Händler ungefähr 3—400 Tonnen nach Sidney verschifft haben.

Unsere Häfen hier suchen ihres Gleichen in der ganzen Welt, was die Leichtigkeit der Ein- und Aussegelung und die Sicherheit vor dem Ankern betrifft. In Mioko wie in Matupi ist auf Entfernung von einer Kabellänge vom Strande Platz für eine ganze Flotte von Schiffen aller Größen. An letzterem Platze wird schon seit mehreren Jahren Lager von Kohlen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen gehalten und der stete Verkehr mit den so nahen australischen Kolonien — Cooktown wird von den kleinen, einer hiesigen Firma gehörigen Dampfern in fünf Tagen erreicht — ermöglicht alles Fehlende prompt zu beschaffen und eine ununterbrochene Kommunikation mit der civilisirten Welt zu unterhalten.

Zwei Uebelstände sind freilich hier vorhanden. Der erste ist das Klima und die hier herrschenden Fieber, von welchen Matupi jedoch glücklicher — und wunderbarer Weise — ganz verschont ist; der zweite ist die Wildheit der Eingeborenen, die bis auf den heutigen Tag Kannibalen sind und sich der Civilisation nur wenig zugänglich zeigen. Wenn wir sagen, daß die Eingeborenen wild sind, so wollen wir damit nicht behaupten, daß es unmöglich wäre, friedlich mit und unter denselben zu leben, und daß alle in den letzten Jahren hier an Weißen verübten Morde ohne Provokation erfolgt wären. In einigen Fällen ist leider das Gegentheil zu konstatiren — eine um so traurigere Thatsache, als dadurch die Handlungsweise der als Richter und Rächer berufenen Beamten englischer wie deutscher Nation beeinflußt wurde und wird.

Und doch muß Jeder, der die hiesigen Eingeborenen kennt, bestätigen, daß um überhaupt das Leben einzelner Weißer unter einer verhältnißmäßig so großen, schwarzen Bevölkerung einigermaßen zu garantiren, strenge und schleunige Ahndung jedes Anschlages gegen Leben oder Eigenthum der Ansiedler durchaus von Nöthen ist. Die leidige Sitte, daß hier keine Erbfolge existirt und bei einem Todesfalle, einerlei ob natürlicher oder gewaltsamer Art, die Habe des Verstorbenen unter den ganzen Stamm vertheilt wird, trägt auch dazu bei, den Tod eines der immerhin gefürchteten Weißen als ein gutes und wünschenswerthes Ereigniß erscheinen zu lassen. Nur Furcht vor unseren Waffen und unseren Kriegsschiffen schützt uns vor öfteren Angriffen. Nachsicht am unrechten Orte kann nur unvortheilhaft auf unsere Relationen mit den Eingeborenen zurückwirken. Nach den letzten Vorkommnissen — fünf Ermordungen — wäre deshalb wohl ein strenges Gericht am Platz gewesen. Aber der „Habicht" hat etwas stumpfe Fänge gezeigt und es steht fast zu befürchten, daß dadurch ein erheblicher Theil des uns bereits verliehenen Prestige wieder eingebüßt worden ist. Die Engländer scheinen die früher geübte Milde — die gewöhnlich Exeter-Hall-Principles genannten Grundsätze — jetzt als ein Unrecht gegen die eigenen Landsleute bei Seite zu setzen. Die Kapitäne ihrer Kriegsschiffe sind wenigstens jetzt autorisirt, in jeder Art und Weise die Eingeborenen für alle den Händlern und sonstigen Weißen zugefügte Unbill zu bestrafen. So wurde auch von dem deputy-commissioner Romilly, der vor Kurzem im englischen Kriegsschooner „Beagle" die Gruppe besucht hat, die Handlungsweise des englischen Händlers Farrell, der, um den Mord des bekannten Naturalisten Kleinschmidt zu rächen, einige zwanzig Eingeborene niederschoß, gebilligt und der Kapitän des hier stationirten Kriegsschooners „Conflict" hat sich alle Mühe gegeben, den Eingeborenen einen heilsamen Schrecken vor europäischen Waffen und vor europäischer Macht einzuflößen.

Mit der Kolonie des Marquis de Rays zog die katholische Mission ins Land und zwischen ihr und den Wesleyanern haben bereits ernstliche Reibereien stattgefunden, so daß wahrscheinlich, wie überall in der Südsee, so auch hier, noch vor der Bekehrung der Eingebornen ein Religionskrieg ausbrechen wird. Pere Lanuzel, der apostolische Gesandte des heiligen Stuhles, ließ sich nämlich nach einigen Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Kapitän des der Kolonie gehörigen Dampfers „Genil" in Neu-Britannien nieder, wo er nach seiner Angabe an einem von ihm „Villa Maria" genannten Orte eine Schule für Kinder, nach den Aussagen der Wesleyaner für Mädchen gegründet und nach dem von Letzteren ausgesprengten Gerüchte sich sogar mit zweien derselben verheirathet haben sollte. Als nun aber der katholische Priester nach kaum vierwöchentlichem Aufenthalte unter den Eingeborenen es fertig brachte, daß ihm diese ihre Kinder von nah und fern zuführten, von denen er dann 76 ohne weiteres Federlesen an Ort und Stelle taufte und in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche aufnahm, da kannte der Zorn der Wesleyaner keine Grenzen mehr. Diese nämlich taufen erst, nachdem die Kinder drei Jahre lang bei ihnen unterrichtet sind, eine Prozedur, die bis jetzt noch kein einziger der die Freiheit gewohnten Jungen Neu-Britanniens ausgehalten hat, weshalb denn auch die Wesleysche Mission nach einem Bestehen von fünf bis sechs Jahren erst ebenso viele Proselyten in ihren Listen aufzuweisen hat. Nach der Angabe des Pere machten nun die Fidji Lehrer, welche in den benachbarten Ortschaften wohnten, die Eltern der getauften Kinder glauben, daß diese Kinder von ihm verzaubert seien und baldigst sterben würden. Jedenfalls erhob sich ein solcher Aufstand gegen den katholischen Priester, daß er flüchten mußte und erst von Matupi aus durch Unterhandlungen mit einem Häuptling und durch den Einfluß der dort ansässigen Weißen die Gemüther etwas besänftigen konnte. Er fand es aber doch gerathen, eine bald sich bietende Schiffsgelegenheit nach Australien zu benutzen und den Wesleyanern vorläufig das Feld zu überlassen.

tikel waren von der Kluft, die zwischen ihm und dem kaiserlichen Statthalter bestände, so blieben dieselben von der Regierung noch unbeachtet. Aber bald begann das Blatt die Interessen des Auslandes zu vertreten und rief die längst erledigte Protestfrage wieder ins Leben. Wie liegt diese Protestfrage? Es ist bekannte Thatsache, daß, als Elsaß-Lothringen zum ersten Male Abgeordnete in den Reichstag sandte, diese gewissermaßen Protest gegen die Einverleibung von Elsaß-Lothringen in Deutschland erhoben und den Antrag stellten, die Bevölkerung darüber zu befragen. Kaiser Napoleon III. hatte in den von Italien an Frankreich abgetretenen Departements die Bevölkerung abstimmen lassen, aber diese Departements waren nicht mit den Waffen einem Gegner abgewonnen gewesen, sondern waren der Preis für die Unterstützung eines Bundesgenossen. König Ludwig XIV., Kaiser Napoleon I., um bei französischen Beispielen zu bleiben, haben diese Theorie nie anerkannt, und so lange es Weltgeschichte giebt, haben Feldschlachten über die Geschicke der Völker entschieden. Doch habe ich es immer begriffen, daß jene Männer alles versuchten, um bei ihrem früheren Vaterlande zu bleiben und somit auch auf jene Theorie sich stützten. Der Reichstag hat sie aber nicht anerkannt und kein Staat Europas hat das Wort für deren Gültigkeit ergriffen. Diese Abstimmungstheorie ist eben noch nicht Völkerrecht geworden. Hiermit war diese Protestfrage abgemacht und todt. Jedennoch gerirte die „Presse von Elsaß und Lothringen" sich immer mehr als Organ einer sogenannten Protestpartei und erhob in dem Artikel vom 6. September erneut Protest gegen die Rechtsbeständigkeit des Frankfurter Friedens. Ich erkenne die Rechtsbeständigkeit einer Partei im Reichslande nicht an, die gegen die Rechtsbeständigkeit des Frankfurter Friedens protestirt und ein Blatt, das diesen Protest im Reichsland selbst druckt, begeht Hohn gegen Kaiser und Reich, deren Autorität ich hier vertrete. Wollte ich das dulden, ich könnte das Haupt nicht mehr hochtragen in der Armee, in der ich großgezogen bin. Ich habe das Blatt unterdrückt und angeordnet, daß keine zweite Nummer eines diese Tendenz vertretenden Blattes erscheint. Von einem Eingriff in die Preßfreiheit war hier nicht die Rede, es handelte sich einfach um eine Frage des Anstandes! Ich wiederhole, daß es nur die politische Nothwendigkeit gewesen ist, die mich zu diesen drei Maßnahmen gezwungen und daß sie mir wahrhaft schwer geworden sind. Auf das Programm der Versöhnung und Schonung der Gefühle, das bisher die Richtschnur meines Handelns gewesen, haben Sie keinen Einfluß und Se. Majestät der Kaiser hat in der mir gegebenen und Ihnen im vorigen Jahre mitgetheilten Instruktion keine Aenderung eintreten lassen, eifriger als je werde ich ihr nachkommen. Denn in den zwei Jahren meines Hierseins habe ich Land und Leute lieb gewonnen und bin viel mehr mit dem Herzen betheiligt, als in den ersten Zeiten.

Zum Schluß wiederhole ich die Bitte, die ich Ihnen, geehrte Herren, aussprach, als ich das erste Mal die Ehre hatte, Sie an meiner Tafel zu sehen. Es ist die, daß wir in der schweren Uebergangsperiode, in der Elsaß-Lothringen sich befindet, offen und ehrlich zusammenhalten und das Schwere uns gegenseitig tragen helfen. Vergegenwärtigen Sie sich stets das Schwierige meiner Stellung und seien Sie versichert, daß ich all mein Sinnen und Vermögen anstrengen werde, mich in Ihre Gefühle und Interessen hinein zu denken und Ihnen gerecht zu werden. Das Ziel meines Handelns bleibt, Elsaß-Lothringen die verfassungsmäßige Gleichberechtigung mit den anderen deutschen Staaten zu erringen. Ohne Ihre und des Landes Mitwirkung vermag ich es nicht. Ich bitte um Ihre Unterstützung. Auch die gegenwärtige Session des Landesausschusses ist von bedeutungsvoller Wichtigkeit. Drücken Sie Ihren Verhandlungen durch Gediegenheit, Objektivität und freimüthige Erörterung der Interessen des Landes den patriotischen Charakter wieder auf, der Ihre frühere Thätigkeit auszeichnete. Und nun bitte ich Sie, geehrte Herren, mit mir auf das Wohl von Elsaß-Lothringen zu trinken, Elsaß-Lothringen hoch und hoch und nochmals hoch!"

— In Reichstagskreisen wurde die anftauchende Nachricht, daß der Reichskanzler die Ernennung eines Vizekanzlers betreibe, der die inneren Angelegenheiten übernimmt, durchaus ernsthaft aufgenommen. Als die von dem Fürsten Bismarck in Aussicht genommene Persönlichkeit wird der Minister v. Puttkamer bezeichnet. Man bringt diese Nachricht in Verbindung mit der Audienz, die Fürst Bismarck am Sonntag bei dem Kaiser hatte, mit dem Sonntags-Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.", in welchem gesagt ist, Fürst Bismarck wolle „aus dem Mittel" treten und dem scharfen Angriff, den jenes Blatt heute gegen den Abgeordneten Windthorst bringt. Die Verwerfung des Volkswirthschaftsrathes, wird berichtet, habe den Kanzler tiefer verstimmt, als es den Anschein habe. In der That steht sich der Reichskanzler großen Schwierigkeiten gegenüber, seitdem auch die Firma Windthorst im Reichstag als zahlungsunfähig sich deklarirt hat. Von mancher Seite steht man Enunciationen in dieser Richtung unmittelbar entgegen. Wir verharren allen Nachrichten gegenüber, so beglaubigt sie auftreten, einfach in ruhigem Abwarten.

Ausland.

Wien, 5. Dezember. (N. W. T.) In später Nachtstunde erhalten wir Mittheilung über ein Attentat gegen einen Polizeikommissär, welches nicht von einer einzelnen Person, sondern von einer aufgeregten Volksversammlung ausging und dem das Leben des Kommissärs fast zum Opfer gefallen wäre. Die uns über den Vorfall zugehenden Mittheilungen lauten: In einem Saale des Gasthauses „zum grünen Thor", Neulerchenfeld, Hauptstraße Nr. 17, befindet sich ein Lesezimmer der Anstreichergehilfen. Daselbst versammelte sich gestern Abend eine größere, ungefähr anderthalb hundert Personen zählende Menge von Hilfsarbeitern verschiedener Branchen, um über Angelegenheiten ihres Standes zu berathen. Diese Versammlung, welche der Polizei nicht angemeldet war, wurde von dem Rayonsposten wahrgenommen, der dem Polizeikommissariate Ottakring hievon die Anzeige erstattete. Darauf hin wurde der Kommissär Herr Franz Kadletz mit zwei Zivilwachleuten abgesandt, um die, wie erwähnt, polizeilich nicht angemeldete Versammlung aufzulösen. In dem Momente, als der in Uniform gekleidete Beamte in der Thür des Versammlungslokals erschien, erschollen laute, drohende Rufe, welche zu einem wüsten Toben ausarteten, als der Kommissär mit lauter Stimme die Aufforderung zum Auseinandergehen an die Anwesenden gestellt hatte. Der Kommissär wiederholte in ruhig-gemessenem Tone seine Aufforderung; vergebens. Statt auseinanderzugehen, wurde die Versammlung immer tumultuarischer, und die Drohungen gegen die Delegirten der Sicherheitsbehörde, insbesondere gegen den Polizeikommissär, immer lauter. Leider sollte es bei diesem Verhalten der Arbeiter nicht sein Bewenden haben. Die erregte Stimmung machte sich nicht allein in Verwünschungen und drohend-n Geberden Luft . . . ein schwerer Bierkrug wurde gegen den Kommissär mit großer Wucht geschleudert. Das Signal war gegeben: es begann unter betäubendem Lärm ein förmliches Bombardement mit Gläsern und Krügen gegen den Kommissär, der sich nicht zu schützen vermochte; eins dieser Wurfgeschosse traf den Kommissär an der Schläfe. Schwerverwundet sank der Kommissär Kadletz zusammen und seine Begleiter wurden von der Menge der Arbeiter zur Thür hinausgedrängt. Der verwundete Kommissär wurde bewußtlos vom Platze getragen. Der requirirten Sicherheitswache gelang es, gegen 11 Uhr Nachts die tobende Menge auseinanderzutreiben und es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Zum Schlusse des Blattes — nach Mitternacht — dauerten die Vernehmungen der Verhafteten, deren Anzahl sich auf mehr als ein Dutzend beläuft, fort. Der Zustand des Kommissärs Kadletz ist ein lebensgefährlicher; der Verwundete ist 38 Jahre alt und von sehr schwacher Konstitution.

Provinzielles

Stettin, 7. Dezember. Ein sog. Kompromißeid, d. h. ein Eid, welcher zwischen streitenden Parteien in einem Sühnetermin im Wege des Vergleichs vereinbart und dementsprechend von einer Partei geleistet wird, fällt nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 8. Oktober d. J., auch wenn er von einem Richter abgenommen wird, nicht unter diejenigen Eide, deren wissentliche oder fahrlässige falsche Ableistung strafbar ist.

— Bei Benutzung der Pferdebahnen ist es bekanntlich den Passagieren gestattet, Kinder unter 6 Jahren, sobald diese keine besonderen Sitzplätze einnehmen, frei mitzuführen. Sehr oft läßt sich aber beobachten, daß Fahrgäste sich diese Vergünstigung verschaffen, indem sie das Alter des sie begleitenden Kindes niedriger angeben. Offenbar ist es denselben unbekannt, daß sie sich des Betruges schuldig machen. Von dem Berliner Schöffengericht wurde wegen eines solchen Falles dieser Tage eine Frau wegen Betruges zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt.

— Am 29. August d. J. wurde der Schiffszimmermann Weckert, als er die Langebrücke überschreiten wollte, von einem Fuhrwerk zu Boden geworfen und überfahren. Als Führer des Fuhrwerks wurde der Kutscher Aug. Fr. Wilh. Manthei ermittelt und gleichzeitig festgestellt, daß derselbe, entgegen der Polizeivorschrift, beim Abbiegen von der Langenbrücke im Trab gefahren war und dadurch den Unglücksfall verschuldet hatte. Deshalb war Manthei in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt und wurde zu 30 Mk. Geldstrafe ev. 6 Tagen Gefängniß verurtheilt.

— Der 71 Jahr alte Lampenputzer Ernst Lange wurde gestern Mittag beim Reinigen der Laterne vor dem Hause Breitestr. 48 schwindlich und fiel von der Leiter herab. Hierbei erlitt er so schwere Verletzungen am Beine, daß er nach seiner Behausung gefahren werden mußte.

— Am Sonnabend wurden aus dem Garten, welcher am Eingange der Anlagen am Königsthor belegen, 2 Bäume gestohlen. Dieselben wurden gestern auf dem Kirchhofe zu Bredow aufgefunden, wo sie bereits auf einem Grabe eingepflanzt waren.

— In Gemäßheit des § 93 des Gesetzes, betreffend die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten, vom 31. März 1873 (Reichsgesetzbl. S. 61), sind zu Mitgliedern der kaiserl. Disziplinarkammer in Stettin der königl. preußische Landgerichtsrath Küster und der königl. preußische Regierungs-Assessor Freiherr von Richthofen ernannt worden.

Gollnow, 4. Dezember. Anfangs dieses Jahres wurden vom Schwurgericht in Stargard i. Pomm. der Hausbesitzer Stahl und die Maurer Keilmann'schen Eheleute von hier, auf Denunziation der verehelichte Maurer Markmann, ebenfalls von hier, wegen wissentlichen Meineides zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Die Frau Keilmann ist bereits vor einiger Zeit im Zuchthause, wie man sagt, aus Gram gestorben und hat vor ihrem Ende auf dem Todtenbette den Anstaltsbeamten und dem Prediger auf das Heiligste versichert, daß sie — sowie ihre Genossen — unschuldig verurtheilt seien, daß aber vielmehr die wider sie in ihrer Untersuchungssache als Hauptzeugin und Denunziantin aufgetretene verehelichte Maurer Markmann von hier einen Meineid geschworen haben soll. Schon gleich nach der Verurtheilung der obengenannten Personen wurden hier Stimmen laut, welche die Angaben der verstorbenen Frau Maurer Keilmann unterstützien, indem behauptet wurde, daß die p. Markmann Gespräche der damals Angeschuldigten, von einer im Betriebe befindlichen Sägemühle aus, wo Frau Markmann gestanden haben will, bis zu einer Brücke, wo das Gespräch der Verurtheilten stattgefunden haben soll, nicht gehört haben könnte. Frau Markmann wird nun jetzt beschuldigt, ihre damalige Aussage, auf Grund deren die drei genannten Personen verurtheilt wurden, mit einem falschen Eide bekräftigt zu haben und war dieserhalb gestern, als Sonnabend, der Herr Landesgerichtsrath Gerber aus Stargard hier anwesend. Derselbe begab sich mit einem Aktuar, der Angeschuldigten, einer Menge Zeugen, und gefolgt von mehreren hundert Personen, nach der fraglichen Sägemühle, um sich selbst zu überzeugen, ob die beschworenen Angaben der Angeschuldigten möglich seien. Wie wir aus der öffentlichen Vernehmung an Ort und Stelle erfahren, fiel die Wahrnehmung zu Ungunsten der Angeschuldigten aus. Es fand nun noch eine ausgedehnte Vernehmung der Angeschuldigten und der Zeugen auf dem hiesigen Amtsgericht statt, die sich bis nach 10 Uhr Abends ausdehnte, und der vorgeschrittenen Zeit halber abgebrochen werden mußte. Charakteristisch ist hierbei, daß sich das Publikum auch hier sehr stark ansammelte, um an der Angeschuldigten Volksjustiz zu üben und mußte dasselbe mehrmals durch Polizei zurückgehalten werden. Die Angeschuldigte, welche sich noch auf freiem Fuße befindet, wurde nach 10 Uhr Abends unter Begleitung von Polizei- und Gerichtsboten in ihre Wohnung geleitet, da sonst der Volkshaufe große Lust hatte, dieselbe zu lynchen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater „Boccaccio." Oper 3 Akten.

Für eine Hymne für das deutsche Volk in Oesterreich hatte die Wiener „Deutsche Zeitung" bekanntlich eine Konkurrenz ausgeschrieben, die nunmehr geschlossen ist. Am Freitag sind, wie das erwähnte Blatt mittheilt, die Preisrichter zusammengetreten, um über das Schicksal der Einsendungen zu entscheiden. Die Gesammtzahl derselben beläuft sich auf 1493, wovon 872 aus dem Inlande und 621 aus dem Auslande stammen. Wien allein hat 323 Hymnen eingesandt, Brünn 34, Olmütz 13, Prag 43 u. s. w. bis herab zu kleinen und kleinsten Städten und Flecken. Vom Auslande haben sich Leipzig mit 58 und Berlin mit 49 Einsendungen am stärksten betheiligt; dann folgen Dresden mit 30, München mit 21, Wiesbaden mit 13, Frankfurt a. M. mit 12, Hannover und Braunschweig je mit 8 Hymnen. Selbst aus Paris, Rheims, London, Venedig, Petersburg, Tunis und St. Louis sind Einsendungen eingetroffen.

Vermischtes.

— (Bärenjagd in Siebenbürgen.) Aus Kovaszno (Siebenbürgen) wird uns geschrieben: Während zum Bedauern des hohen Jagdgastes und noch mehr der Jagdleiter die Bärenjagden des Kronprinzen resultatlos verliefen, hatte der Bruder der Besitzerin der hiesigen Herrschaft, der Gräfin Mikes, das aufregende Vergnügen, eine Bärenjagd mit zwar gefahrdrohendem Verlaufe, jedoch mit glücklichem Ausgange mitzumachen. Am Donnerstag war frischer Schnee gefallen und Graf Mikes sandte einige Jäger, um in den herrschaftlichen Wäldern Bärenfährten zu suchen, welche das günstige Resultat lieferten, daß nach wenigen Stunden schon die Meldung erstattet wurde, daß in den hinter Zabola liegenden Ausläufern der Karpathen die frischen Spuren von sechs Bären gefunden wurden. Sogleich nach erhaltener Meldung wurde die Jagd für den nächsten Tag festgesetzt. Vier Schützen: Graf Mikes, der Bruder der Gräfin Herr von Moser aus Schaffhausen, der Forstmeister und der siebzigjährige berühmte Bärenjäger Bogoy — der im heurigen Herbst seinen 94. Bären erlegt hat — machten sich mit fünfzehn Treibern auf den Weg. Das Einkreisen des größten Bären wurde beschlossen und um 2 Uhr Nachmittags war auch der Bär bereits bestätigt. Der alte Bogoy stellte die Schützen auf die passendsten Plätze und die Treiber wurden mit den Hunden auf die noch warme Fährte gebracht; kaum war das Signal zum Treiben gegeben, so erfolgte schon vom Treiberführer ein Schuß zum Zeichen, daß der Bär sein Lager verlassen habe und flüchtig geworden sei. Herr von Moser, der Bruder der Gräfin Mikes, erhielt seinen Stand vor einer senkrecht gegen ihn laufenden, ziemlich tiefen und engen, mit Tannen und Gestrüppe dicht bewachsenen Bachrinne. Kaum war der das Beginnen des Treibens signalisirende Schuß erfolgt, als schon der aufgescheuchte Bär in höchster Flucht die Herrn v. Moser gegenüberliegende, äußerst steil abfallende Berglehne herabeilte. Herr v. Moser gab einen wohlgezielten Schuß ab und das sofortige Ueberschlagen und Herabkollern des Bären über die steile Wand bezeugte, daß der Schuß gut getroffen hatte. In der Sohle des Baches angelangt, erhob sich jedoch der Bär mit markerschütterndem Gebrülle und nahm den etwas höher stehenden Schützen an, dem er sich bis auf zehn Schritte näherte. Herr v. Moser, der den Bären kaltblütig mit dem Gewehre in Anschlag erwartete, wollte nun den zweiten Schuß abgeben — doch das Gewehr versagte; zum Glück verließ aber auch den Bären in Folge des durch den ersten tödtlichen Schuß herbeigeführten inneren Blutverlustes die Kraft zum Höhersteigen, er zauderte, kollerte zurück in das Bachrinnsal und verschwand brüllend im nahen Dickicht. Durch die hereinbrechende Dunkelheit verhindert, die Spur des sichtlich tödtlich verwundeten Bären zu verfolgen, konnte die Nachsuche erst am nächstfolgenden Morgen stattfinden. Kaum 200 Schritte vom Anschusse fand der glückliche Schütze an der Spitze der Jagdgesellschaft den todten Bären, der bekränzt auf einer aus Tannen gemachten Tragbahre im Triumphe in den Schloßhof gebracht wurde. Die Mehrzahl der Dorfbewohner hatte sich dem Zuge angeschlossen, erfreut, das Thier, welches den Sommer über 27 Rinder und Schafe zerrissen hatte, endlich unschädlich gemacht zu sehen. Der Bär wog ausgeweidet noch 380 Kilogramm, hatte eine Länge von 287 Centimeter und einen Kopfumpfang von 117 Centimeter, war daher eines der größten Thiere seiner Gattung.

— Behufs Erweiterung einer Straße wurde jüngst in Boston ein Riesenhotel im Gewicht von 2000 Tonnen (ohne Ameublement) um 13 Fuß 10 Zoll zurückgerückt. Die Arbeit dauerte 13 Stunden 40 Minuten und kam auf 30,000 Doll. zu stehen; es waren aber zu den Vorbereitungen 80 Tage erforderlich. Die größte erreichte Schnelligkeit betrug 2 Zoll in 4 Minuten. Selbstverständlich wurde der Betrieb des Hotels dadurch nicht gestört und die Reisenden wie die Inhaber der Läden im Erdgeschoß blieben darin wohnen.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 5. Dezember. Nach einer Privatdepesche aus Queenstown ist der Hamburger Packetdampfer „Allemannia" heute Mittag daselbst beschädigt eingeschleppt worden; derselbe hatte Hamburg am 13. v. M. verlassen und war nach New-York bestimmt. Der Hauptschaft ist gebrochen. An Bord befinden sich auch einige Blatterkranke.

Wien, 6. Dezember. Die „Wiener Ztg." veröffentlicht die Enthebung des bisherigen Vize-Gouverneurs der österreichisch-ungarischen Bank, von Lucam, unter erneuerter Anerkennung seiner um das Bankinstitut erworbenen Verdienste. Gleichzeitig veröffentlicht die „W. Ztg." die Ernennung des bisherigen Generalraths Zimmermann von Göllheim zum Vizegouverneur der österreichisch-ungarischen Bank mit dem Vorsitze in der Direktion zu Wien.

Paris, 6. Dezember. Der diesseitige Ministerresident in Tunis, Roustan, ist hier eingetroffen; Mustapha Pascha wird sich heute Abend nach Tunis zurückbegeben.

General Saussier, welcher sich noch immer in Gafsa befindet, hat seine Verbindung mit der Kolonne des Generals Logerot in Gabes hergestellt. Die Garnisonen von Gabes und Gafsa sollen verstärkt werden. Fliegende Kolonnen werden die Insurgenten jenseits der Schotts festhalten, um deren Rückkehr in kultivirtere Gegenden bis zu ihrer Unterwerfung zu verhindern.

Petersburg, 6. Dezember. Graf Kalnoky ist gestern von hier abgereist.

Das „Journal de St. Pétersbourg" giebt dem Bedauern über die Abreise des Grafen Kalnoky, welcher seinen Souverän bei dem kaiserlich russischen Hofe so würdig vertreten und so viel dazu beigetragen habe, die Bande der Freundschaft zwischen beiden Kaiserreichen enger zu knüpfen, Ausdruck und sagt: Wir sind überzeugt, daß Graf Kalnoky auf den neuen Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns berufen ist, um das gute Einvernehmen und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Regierungen zu erhalten und noch zu befestigen und so Beziehungen zwischen beiden Nationen auf der Grundlage des gegenseitigen Vertrauens, dieser Bedingung für eine befriedigende Lösung der schwebenden Fragen und für eine gedeihliche Entwickelung beider Reiche auf dem friedlichen Wege des Fortschritts herzustellen.

Bukarest, 6. Dezember. Angesichts der gegenwärtigen Situation glaubt man, das Kabinet werde durch Besetzung der vakanten Ministerposten unverzüglich ergänzt werden.

Die konservative Partei hat Lascar Catargi zu ihrem Präsidenten wiedergewählt. Die Spaltung der Partei wird in Folge dessen für unvermeidlich gehalten.

Konstantinopel, 5. Dezember. In einer Versammlung der Dragomans wurde das von der Pforte angeordnete Ceremoniell betreffs der Konsuln als den Kapitulationen und Verträgen widersprechend einstimmig abgelehnt. Die Botschafter werden demnächst eine bezügliche Kollektivnote an die Pforte richten.

Konstantinopel, 6. Dezember. Gestern fand die letzte Sitzung der Delegirten der Bondholders statt. In derselben nahmen die türkischen Kommissäre endgültig das Amendement Valfreys an, wonach die Tabaksregie prinzipiell zugestanden und die Vertheilung der Reineinnahmen aus der Tabaksregie zwischen der Pforte den Inhabern türkischer Schuldtitel und den Konzessionären nach einem später zu taxirenden Verhältnisse ausgesprochen wird. Sodann verlas der türkische Delegirte den vorgeschriebenen Irade, welcher angenommen wurde und am Sonntag dem Ministerrath unterbreitet werden wird.